

Demut

Die demütige salesianische Gesellschaft in den Ursprüngen

Don Bosco war ein Demütiger, nicht nur weil er arm und unbekannt geboren worden war, sondern weil er sein Leben lang immer, sogar und vor allem angesichts der Menge seiner Bewunderer, darauf achtete, sich selbst gering zu schätzen. Die Lektion der Dame im Traum, den er im Alter von neun Jahren hatte, so wie er sie wiederholte: „Sei demütig, stark und robust“¹, wurde von ihm nie vergessen. In seinen Augen lebte der einstige Kuhhirt der Moglia unter der Soutane des glühend verehrten Priesters von Turin weiter. Sein Schriftverkehr wimmelte von Formeln der Art „meine arme Person“, welche für diejenigen, die zu lesen verstanden, nicht bedeuteten, dass er keinen Pfennig Geld hatte, sondern an seine unwiderlegbare Bescheidenheit erinnerten.² Er unterschätzte sich nicht, beabsichtigte aber nie, sein Talent zu überfordern. Es erwachte und wiedererwachte in ihm, ohne Täuschung, das „Gefühl, das eine Person ob ihrer Schwäche, ihrer Unzulänglichkeit empfindet und das sie dazu drängt, sich freiwillig zu erniedrigen, indem sie ihren Stolz unterdrückt“, so wie die Lexikographen heute „Demut“³ definieren.

Die religiösen Gesellschaften, die Don Bosco gründete, trugen das Erbe seiner Bescheidenheit. Als es seinen Nachfolger Don Rua traf, die Kongregation, die ihm anvertraut war, öffentlich zu vertreten, glitt das Attribut „demütig“ (oder seine Synonyme) fast automatisch aus seiner Feder. So schrieb er in seinen Rundschreiben an die Salesianer für die Jahre 1893-1896 am 29. Januar 1893: „... Der sehr weise Leo XIII. liebt auch unsere demütige Gesellschaft“⁴; und am 29. Januar 1894: „Es ist nicht daran zu zweifeln, dass unsere demütige Kongregation der bürgerlichen Gesellschaft eine große Wohltat erweist, indem sie so vielen armen Kindern eine Zufluchtsstätte gewährt“⁵. Im Jahre 1895 hatte er auf dem Salesianischen Kongress von Bologna, so bekannte er, „ein erhebendes Fest des Glaubens, des Eifers, der Nächstenliebe und, gebrauchen wir das Wort, der Sympathie gegenüber unserer demütigen Gesellschaft“ miterlebt. Dieser Kongress „hatte immer mehr die Güte des Herrn gegenüber den demütigen Söhnen Don Boscos klar hervorgehoben.“ Groß war also unter diesen Menschen „die Wertschätzung gegenüber den armen Söhnen Don Boscos.“⁶ Einige Monate gingen vorbei und er rief aus: „Die göttliche Vorsehung hat es durch einen besonderen Zug ihrer Güte so gefügt, dass unsere demütige Kongregation innerhalb einer sehr kurzen Zeit eine Entwicklung nimmt, die einem Wunder zu gleichen scheint“⁷. Tief und authentisch war die Bescheidenheit Don Ruas, wenn er von seiner religiösen Kongregation sprach. Selbstgefälligkeit, Stolz, Prahlerei, Anspruchsdenken, Triumphalismus waren normalerweise den Schülern Don Boscos seinerzeit fremd, wenn sie ihren Lehrern treu ergeben sein wollten. Da sie sich für eine kollektive Demut entschieden hatten, erkannten sie klar ihre offensichtlichen Erfolge, aber sie bildeten sich deswegen nichts ein. Gehörten sie denn nicht zur „demütigen salesianischen Kongregation“?

Die den Salesianern von Don Rua und Don Albera gepredigte Demut

Jedoch wird in diesen Dingen nichts für immer erlangt. Man musste den Salesianern die Demut predigen. „Ahmen wir ihn (Don Bosco) nach in dem Gefühl unserer eigenen Niedrigkeit (*basso sentir*)“, empfahl ihnen Don Rua, „indem wir uns daran erinnern, dass es, wenn er gelobt wurde und von Leuten aller Sprachen, aller Klassen und aller Stände bewundert wurde, die Auszeichnung seiner tiefen Demut war.“⁸

Eine Ansprache „über die Demut“ eröffnete eine Reihe seiner Exerzitienvorträge für seine Ordensleute über „das große Gebäude der Heiligkeit“. „Der ersten Teil egal welchen Bauwerkes besteht in seinen Fundamenten, erinnerte er. Und so ist das Fundament der Heiligkeit die Demut. Er berief sich in diesem Sinn auf die Autorität des heiligen Cyprian, des heiligen Hieronymus und des heiligen Augustinus. Ein suggestives Bild dieses Letzten hatte ihn begeistert: „Magnus esse vis? A minimo incipe.“ (Willst du groß sein? So beginne im Kleinsten.) „Du träumst davon, den First eines großen Gebäudes zu errichten? Denke zuerst an die Fundamente, das heißt an die Demut.“ Und er schloss auf eine gemeinsame Übereinkunft aller, die aus dem Geiste leben, aus der Demut die Grundlage der Heiligkeit zu machen.⁹ Er zeigte in seiner Ansprache danach, dass die Demut sowohl in der rechten Praxis der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe als auch der drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, unerlässlich ist. Die herablassende Selbstgefälligkeit bedroht die salesianischen Vorgesetzten, dachte dieser Generaloberer. Die Demut, die den Eifer aufrechterhält, vor Launen schützt, die zu Sanftmut und Liebe inspiriert, die über den Gehorsam wacht, ist ihnen um so notwendiger. *Deus ... humilibus dat gratiam* (den Demütigen schenkt Gott seine Gnade), dachte er.¹⁰

Die Sorge um die grundlegende Rolle der Demut im geistlichen Leben tauchte im „Leitgedanken“ Don Alberas für das Jahr 1921 erneut auf: „Davon überzeugt, dass die Demut die Grundlage der Vollkommenheit ist, werden wir uns bemühen, sie möglichst in unseren Gedanken, unseren Worten und unserem Verhalten zu üben.“¹¹ Getreu seinen Vorgängern gebrauchte dieser Generaloberer gern das *Attribut* demütig, um sowohl sich selbst als auch seine Kongregation zu bezeichnen. Er wiederholte in seinen Briefen „meine demütige Person“ und „unsere demütige Gesellschaft“, Formulierungen, die, sagen wir es gleich, ab Don Ricaldone, Generaloberer von 1932 bis 1951, in den Rundschreiben der salesianischen Generaloberen nicht mehr auftauchen werden.¹²

Nach Don Rua hielt es auch Don Albera für gut, die Demut den Oberen auf regionaler und lokaler Ebene zu predigen. Hinsichtlich ihrer Untergebenen sollen sie sich als „Väter“ erweisen. Aber was soll es nützen, ihnen zur Väterlichkeit zu raten, wenn sie sich nicht anstrengen, demütig zu sein! Der, der voll von sich ist, wird immer der Geduld und Liebenswürdigkeit gegenüber seinem Nächsten beraubt sein. Der „gute Vorgesetzte“ hat, weil er sich seiner eigenen Unfähigkeit bewusst ist, nicht nach der Bürde seines Amtes gestrebt. Wenn er entgegen seiner Erwartung zu irgendeiner Würde erhoben wird, weit davon entfernt, sich darin zu gefallen oder darin den Lohn seiner Verdienste zu erkennen, erblickt er

darin nur „die Bestrafung seiner Sünden“ (sic: *un castigo per i suoi peccati*). Der authentisch Demütige genießt seine herausragende Stellung nicht und mag nicht die Ehren, die ihm für den Posten zugeschrieben werden, den er besetzt. Er erträgt sie wie die unvermeidlichen Erfordernisse einer wohlgeordneten Gemeinschaft und als Zeichen der Güte seiner Untergebenen, als ob seine Person damit nichts zu tun hätte. Er läuft nicht Gefahr, sich über sich selbst auszubreiten, so dass er im Gespräch mit Gefälligkeit Worte wie „mein“ wiederholt (mein Werk, mein Haus, mein Kolleg, meine Provinz, etc.), sondern ist daran gewöhnt, sich als ein Glied der Familie zu betrachten, das nur durch seine Aufgabe verpflichtet ist, darin den ersten Platz zu besetzen. Unter seiner Regierung kann man hinsichtlich der Realisierungen anderer keinen Schatten der Eifersucht bei ihm feststellen. Die Presseartikel zu seinem Lob beeindruckten ihn nicht, davon überzeugt, wie es sich gehört, dass sie seinen Verdiensten vor dem Herrn nichts hinzufügen, etc.¹³

Die Generaloberen Rua und Albera priesen also die Tugend der Demut (wenn auch auf eine etwas vereinfachende Art verstanden) und verlangten sie den Söhnen Don Boscos ab, vor allem dann, wenn die Umstände sie hätten vergessen oder vernachlässigen lassen können.

Eine immer weniger praktizierte Tugend

Der selige Filippo Rinaldi, dessen Zeit als Generaloberer (1922-1931) derjenigen Don Alberas folgte, war nach dem einstimmigen Empfinden der Beobachter ein Vorbild der Demut, maßgeblich nach seiner Biographie und den Akten seines Kanonisationsprozesses. Die Zeugen tendierten sogar eher dazu, ihm eine übermäßige Neigung zur Undurchschaubarkeit vorzuhalten. Wie sehr hatte er sich 1928 gewünscht, von der Last des Rektorates entbunden zu werden.

Dennoch sind die Ermahnungen zur Tugend der Demut seit seiner Regierung in den offiziellen salesianischen Dokumenten selten geworden. Und sie verschwanden etwa in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.¹⁴ Wenn die salesianischen Ränge immer Demütige zählten, von denen gewisse, sehr unvorsichtig, nicht zögerten sich als solche zu proklamieren, so dachten die Verantwortlichen nicht mehr daran, sie zu ermutigen, auf ihrem „Weg des Klein-seins“ fortzufahren. Warum dieses fast völlige Schweigen? Hätten der Stolz und der zeitgenössische Triumphalismus dann nicht nach und nach die ererbte Spiritualität Don Bosco verunreinigt?

Demut ist ein „vieldeutiger“ Begriff, wenn man uns dieses in Kirchenkreisen damals sehr beliebte Adjektiv erlaubt. Es gibt je nach den Menschen auf die es sich bezieht, einen sehr unterschiedlichen Bereich der Qualität wieder. Alle Demütigen heißen nicht Don Bosco, Don Rua, Don Rinaldi, Mutter Mazzarello oder Mutter Morano, diese Salesianer und die energischen und zu auffälliger Realisierung fähigen Don Bosco Schwestern. Diejenigen, die sich selbst als demütig bezeichnen, rechtfertigen unter diesem Schutzvorwand ihre schuldhaften Versagen. Darunter pflegen sie die Trägheit, die Faulheit, die Schläffheit, die Feigheit, die Ängstlichkeit, die Nichtswürdigkeit, wer weiß was noch? „Die großen Vorhaben, die sie übersteigen“, scheint es, würden ihre Demut verletzen. Infolgedessen

leben sie, trotz der Talente, auf die sie verzichtet haben, sie zu verwerten, als traurige erwachsene Schmarotzer der menschlichen Gemeinschaft vor sich hin, zurückgezogen in ihren Zimmern mit irgendeinem Hund oder irgendeiner Katze, um ihnen Gesellschaft zu leisten. Anschauungen dieser Art sind unter ganzen sozialen Schichten ausgebreitet worden, und es hat regelmäßig Törichte, Leichtsinnige oder findige Köpfe unter den Kirchenmännern gegeben, die sie darin bestärkten. Unter dem Vorwand der Demut würden die „Verurteilten der Erde“ fortfahren, zu Boden gebeugt zu marschieren, *demütig* gebeugt. Sie würden sich also nie aufrichten, als wäre angeborene Demut ihr Schicksal. Die Armut wäre das Los, das die Vorsehung für eine unaufhörliche Demut der Klasse oder jener Rasse zuteilt.

Der Handel mit solcher Ware passte schlecht zu den mächtigen Bewegungen der „Personalisierung“ und der „Befreiung“, die im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts im abendländischen Bewusstsein vorherrschten.¹⁵ Die Verformung der Demut sichert die Missbräuche der Mächtigen und die Erbärmlichkeit der Kleinen, verkündeten diese Bewegungen. Die Befreiungstheologie vertrug sich schlecht mit der Demut der Armen wie der Reichen. Lehrten die Prediger der Demut die Armen nicht eine lächerliche Resignation? Viele sahen in der christlichen Rede die große Sperre für das Verlangen der Völker nach Freiheit. Sie lehnten im Ganzen ein verdächtiges Erbe ab. Die Demut würde nicht nur in den umfassenden Bereich der spirituellen Irreführung fallen, mehr oder weniger bewusst demotivierend, sondern vom Gesichtspunkt der Psychologen aus würde sie sich an den schlechtesten Quellen des Unvermögens und des Ressentiments nähren. Die Tiefenpsychologie, der Kult der Stärke und ein Christentum, das als erschüttert angesehen wurde, vereinigten sich, um sich zu weigern, die Demut in eine erneuerte katholische Spiritualität einzuführen. Die Demut schien in Vergessenheit zu geraten. Man sprach nicht mehr davon, man wagte nicht mehr, davon zu sprechen. Zweifellos hatte man in der Vergangenheit allzu sehr davon gesprochen, und oft sehr schlecht. Das Wort selbst wurde aus dem *Neuen Lexikon der Theologie* („*Nouveau dictionnaire de théologie*“) von Paul Eicher verbannt.¹⁶ Der Autor hat es wahrscheinlich bevorzugt, nichts von einem verfänglichen Begriff zu sagen. Das Empfinden des Verfalls der Demut musste die salesianischen Vorgesetzten in ihrem Reden über das geistliche Leben beeinflussen, sogar ohne sich dessen bewusst zu sein. Vor allem wenn sie, wie es bei Don Viganò der Fall war, in alle Winde die in Angriff zu nehmende Aktion und die Entfaltung der Persönlichkeit predigten.

Die Demut, beständige salesianische Tugend

Und dennoch blieb das Modell. Jenseits Don Bosco gab es und wird es immer für den Christen Jesus selbst geben, der sich demütigte, bis dahin, zu sterben. Zu glauben, wird in seiner Nachfolge weiter darin bestehen, vor Gott Vater demütig zu werden.^{*1} Hier gibt auch der Islam den Christen oft eine wertvolle Lektion. Die Demut ist nicht die blasse Tugend der Schwachen, die aus Verschlagenheit ihre Schwachheit ausnutzen würden, um die Starken nach Belieben zu disponie-

^{*1} Anm. d.Ü.: Vgl. Jesu Wort in Mt 11, 29: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig.“

ren. Sie hat auch nicht zu tun mit der Selbstverachtung oder dem Unvermögen. Die authentische Demut hat nichts gemein mit der Resignation. Sie fällt in den Bereich einer Entscheidung, unaufhörlich von neuem zu beginnen, als jemand, der an Jesus Christus glaubt: der Entscheidung eines Menschen, der sich wahrhaftig vor Gott befinden will, mit Gott und in Gott. Genau in diesem Sinn sagt und wiederholt man (ohne es recht zu verstehen), dass „Demut Wahrheit bedeutet“. Die Demut ist eine Haltung des Bewusstseins, die sich abhängig weiß. Glauben Sie an die Schöpfung? Dann wissen Sie, dass glauben bedeutet, „zu akzeptieren, von einem anderen das zu empfangen, was nur von ihm selbst abhängig ist“.¹⁷

Die Demut mäßigt die Überheblichkeit und den Stolz. Sie ist Selbstverleugnung, Verzicht, den der Mensch sich auferlegt oder den er akzeptiert. Das kann auch ein Attribut seiner Freiheit sein, die in den Spannungen und Konflikten reift. Die Demut rottet die Tendenzen der abgöttischen Selbstgefälligkeit aus. Sie schafft innere Dispositionen der Danksagung Gott gegenüber, der vertrauensvollen Hingabe, der Verfügbarkeit für den Geist des Herrn und auch des ausgeglichenen Selbstbewusstseins.

Wir finden in Don Bosco und Franz von Sales zwei sehr demütige, aber auch sehr ausgeglichene Heilige, die sich selbst nicht verachteten und nichts von weinerlicher Schwachheit an sich hatten. Franz von Sales brachte die Demut in Einklang mit der Großmut, der Größe der hochherzigen Seele, die dazu eine Art Gegengewicht bildet. Der Kleinmut, die Erbärmlichkeit und die Engherzigkeit machen aus der Demut eine widerwärtige Untugend. „Die Demut“, erklärte Franz (von Sales) den Schwestern von der Heimsuchung, „bedeutet nichts anderes als eine vollkommene Erkenntnis, dass wir nichts anderes sind als ein reines Nichts, und sie hilft uns, in dieser Einstellung uns selbst gegenüber auszuhalten.“ Sie hindert uns dennoch nicht, sie befiehlt uns sogar ausdrücklich, uns in hohem Maße zu achten, und zwar „aufgrund der Güter, die in uns sind, aber nicht von uns: die Güter des Glaubens, der Hoffnung, der Gottesliebe, so wenig wir davon in uns haben mögen, und darüber hinaus auch der Gabe, die Gott uns verliehen hat, uns mit ihm dank seiner Gnade zu vereinen.“ Diese Wertschätzung ist „die Grundlage der Großmut des Geistes“. Die Demut beruht nicht nur darauf, „uns selbst zu misstrauen, sondern auch uns Gott anzuvertrauen; und das Misstrauen gegenüber uns selbst und unseren eigenen Kräften bringt das Gottvertrauen hervor, und aus diesem Vertrauen wächst die Großmut des Geistes.“¹⁸ Der tugendhaft Demütige ist frei, großmütig und hochherzig.

Die heutigen Salesianer predigen die Demut den heranwachsenden Generationen. „Die Demut in das dritte Jahrtausend zu tragen bedeutet, alle anderen Tugenden zu sichern“, bekräftigte der *Bollettino* 1999. „Die Demut ist der Ansporn, der den Menschen daran hindert, selbstgefällig zu sein und sich selber zu verschließen. Es ist die Weigerung, fern von Gott zu existieren. „Ich habe Gott an dem Tag gefunden, als ich mich selber aus dem Blick verloren habe“, wiederholte die heilige Teresa. Alle Tugenden klopfen an die Pforte des Jahres 2000, die Demut aber kommt, sie zu öffnen. „Sei demütig und du wirst dich stark und robust erweisen in allen Wechselfällen des Lebens.“¹⁹ Ein Jahrhundert vorher gebrauchte Don Rua keine andere Sprache.

¹ ° „Renditi umile, forte, robusto” (MO Da Silva, S. 36).

² ° Der Herausgeber des zweiten Bandes seines neuen *Epistolario* für die Jahre 1864-1868 (Rom, 1996) hat seine Formulierungen „povera mia persona” und „povera anima mia” (S. 683) für diese Zeitperiode zusammengetragen.

° Vgl. *Le Grand Robert de la langue française*, unter: Humilité.

° „... il sapientissimo Leone XIII ama pure l’umile nostra Società.” (M. Rua, L.C., S. 430).

° „Non v’ha dubbio, l’umile nostra Congregazione fa un gran bene alla civile società col procurare un asilo a tanti poveri giovanetti ...” (M. Rua, L.C., S. 437).

° In Bologna war Don Rua anwesend „ad un sì sublime spettacolo, di fede, di zelo, di carità e, diciamo pure, di simpatia verso l’umile nostra Società (...)” „... questo Congresso fa vie maggiormente risaltare la bontà del Signore verso gli umili figli di Don Bosco (...)” „... stima verso i poveri figli di Don Bosco.” (M. Rua, Rundbrief an die Salesianer, 30. April 1895, L.C., S. 130, 131, 132).

° „La Divina Provvidenza per tratto particolare di sua bontà dispose, che l’umile nostra Congregazione in brevissimo lasso di tempo prendesse uno sviluppo tale che sembra tenere del prodigioso.” (M. Rua, Rundbrief an die Salesianer, 29. Januar 1896, L.C., S. 137).

° „Imitiamolo soprattutto nel basso sentir di noi stessi ricordando che, se egli è lodato ed ammirato da gente d’ogni lingua, d’ogni ceto e condizione, questo è il premio della sua profonda umiltà.” (M. Rua, Rundbrief an die Salesianer, 20. Januar 1898, L.C., S. 174).

° Hier sind die zitierten Anmerkungen dieser eigenhändig niedergeschriebenen Ansprache, die unveröffentlicht geblieben ist: „... dovrò limit. ad indic. solo le parti più essenz. del grande edifiz. della nostra santific. Prima parte di un edif. qualunque sono le fondam. Ora il fondamento della santità è l’umiltà (...) S. Agost. spieg. più diffusam. questa bella idea. Soggiung. magnus esse vis? A minimo incipe. Cogitas magn. fabr. constr. celsitud? De fundam. prius cogita humilitatis.” (M. Rua, „Sull’umiltà”, Sammlung nicht datierter Predigten, FdB 2900 A2).

° M. Rua, Rundbrief an die Provinziale und Direktoren in Amerika, 24. August 1894, L.C., S. 112.

° „Intanto, eccovi la mia Strenna per il nuovo anno. Per i Salesiani. Persuasi che l’umiltà è il fondamento della perfezione, ci studieremo di praticarla meglio che ci sia possibile, nei pensieri, nelle parole, nel portamento.” (P. Albera, Brief an die Salesianer, 24. Dezember 1920, L.C., S. 363).

° Vgl. seinen ersten Rundbrief an die Salesianer: „... Ma voi così buoni e indulgenti verso l’umile mia persona.” „... Il Vicario di Gesù Cristo si fece vedere ben informato di quanto riguarda l’umile nostra Società ...” „... i disegni di Dio sulla nostra umile Congregazione.” (P. Albera, Brief an die Salesianer, 25. Januar 1911, L.C., S. 7, 15, 19-20). Und ein Rundbrief von 1915: „... il sapientissimo novello Pontefice Benedetto XV ama pure grandemente l’umile nostra Società.” „Altro motivo di conforto per noi tutti si è la stima che gode l’umile nostra Società in Roma.” (P. Albera, Brief an die Salesianer, 29. Januar 1915, L.C., S. 161, 162).

° Mehr oder weniger wörtlich übersetzte Sätze aus dem Abschnitt *Umiltà* des Briefes von Don Albera an die Provinziale und Direktoren (21. April 1917), mit dem Titel: *Consigli ed avvisi per conservare lo spirito di D. Bosco in tutte le Case*, L.C., S. 227-228.

° Zwei sekundäre Referenzen aus der Zeit des Rektorates Don Ricaldone (1932-1951), keine für das Don Ziggottis (1952-1965), eine einzige unter dem Rektorat Don Ricceris (1965-1977), schließlich eine einzige in der Zeit Don Viganòs (1978-1995), die zudem die Demut Don Rinaldis betrifft.

° Es ist bekannt, dass der Generalobere Viganò darin zwei mächtige Hebel der Weiterentwicklung der salesianischen Spiritualität entdeckte. Vgl. unsere obige Einführung.

° Zweite Aufl., Paris, Cerf., 1996. Der Begriff *Humilité* wird ignoriert, nicht nur im Korpus, sondern was den Gipfel eines Lexikons der christlichen Theologie ausmacht, auch im reichhaltigen thematischen Index dieses Werkes. Weniger Sklave der gegenwärtigen Zeitströmungen, kennt seinerseits das „*Dictionnaire d’éthique et de philosophie morale*“ (dir. M. Canto-Sperber, Paris, PUF, 1996), in seinem „*Index rerum*“ (S. 1706), die „*Humilité chrétienne*“.

° Formulierungen, die z.T. dem Faszikel „L’humilité des croyants”, Zeitschrift *Christus* 104, Oktober 1979, entliehen sind.

° Franz von Sales, *Entretiens spirituels*, 5: „De la générosité”, in: *Oeuvres*, Bd. VI, S. 74-77, passim. (Anm. d.Ü.: vorliegende Zitationen in eigener Übersetzung).

° „Portare nel terzo millenio l’umiltà è assicurarsi tutte le altre virtù. L’umiltà è un puntiglione che impedisce all’uomo di compiacersi, di fermarsi. E’ il rifiuto di esistere all’infuori di Dio.” „Ho trovato Dio il giorno che ho perso di vista me stessa”, ripete santa Teresa. A bussare alla porta del 2000 sono tutte le virtù, ad aprirla è l’umiltà. “Renditi umile e ti troverai forte e robusto per tutte le traversie che la vita ti presenta.” (Carlo Terraneo, “Lettera ai giovani. Abitare il 3° millenio in umiltà”, in *Bollettino salesiano*, Januar 1999, S. 19.)